

Zeitschrift: Jahresbericht des Bündnerischen Lehrervereins
Herausgeber: Bündnerischer Lehrerverein
Band: 27 (1909)

Artikel: Bericht über die Delegierten-Versammlung und die kant.
Lehrerkonferenz in Chur : am 13. und 14. November 1908

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-146081>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

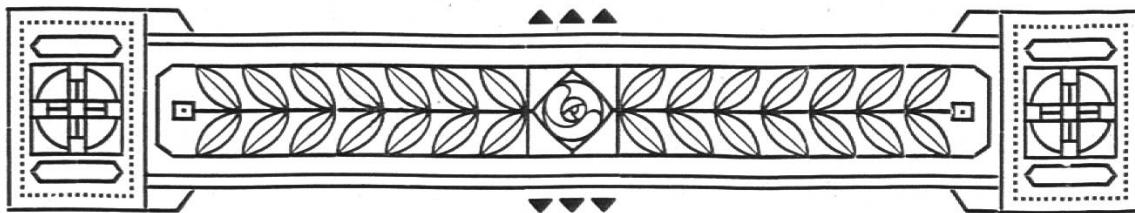
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Bericht

über die
Delegierten-Versammlung
und die kant. Lehrerkonferenz in Chur
am 13. und 14. November 1908.



Delegierten-Versammlung.

Nahezu vollzählig tagten die Delegierten des Bündn. Lehrervereins am 13. November in der Aula der Kantonsschule in Chur. Die Aufnahme der Präsenzliste ergab 41 Delegierte. Nur Moësa war nicht vertreten. Der Präsident, Herr Seminardirektor *Conrad*, warf einen Rückblick auf die Tätigkeit der Delegiertenversammlung während der sieben Jahre ihres Bestehens. Er zählte eine ansehnliche Reihe besprochener Fragen auf: Wandkarte von Graubünden, Herausgabe eines Vorlagewerks für Zeichnen, Herausgabe von Gesangbüchern mit romanischem Liedertext, Fortbildungsschulwesen, Verwendung der eidg. Schulsubvention, Sekundar- und Realschulen, Besserstellung der Lehrer, Wechselseitige Hülfskasse, Schutz der Lehrer vor Wegwahl, Anstellung auf längere Zeit u. s. w. Manche der gestellten Postulate wurden auf befriedigende Weise erledigt; andere, wie die Gehaltsfrage, harren noch der Verwirklichung.

Die Schularztfrage. Herr Sekundarlehrer *Biert* in Davos hat die Ergebnisse dieser Umfrage bei den Sektionen in einer

wertvollen Arbeit (XXVI. Jahresbericht S. 212—225) zusammenge stellt. Im Einverständnis mit dem Zentralvorstand brachte er fol gende Anträge ein:

1. Die Delegiertenversammlung schlägt der Regierung vor, sie möchte dem Grossen Rat den Antrag einbringen, dass das Institut des Schularztes im Kanton Graubünden kreiert werde.
2. Sie lädt ferner die Regierung ein, dafür besorgt zu sein,
 - a) dass dem Unterricht in Hygiene (Physiologie und Biologie des Menschen) am Seminar erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt und dass dieser Unterricht durch einen Arzt erteilt werde;
 - b) dass die Förderung des Turnunterrichts in ernster Weise zur Ausführung gelange.

Die allgemeine Diskussion über die vorwürfige Frage wurde eröffnet, blieb aber unbenutzt.

Hinsichtlich des Vorgehens stellt sich der Referent auf die Seite derjenigen Konferenzen, die eine gemeinsame Besprechung der Frage und ein vereinigtes Vorgehen mit der Gemeinnützigen Gesellschaft und dem Ärzteverein — welche diese Angelegenheit besprochen haben oder noch besprechen werden — vorschlagen.

Diese Ansicht wird auch von Herrn *Zinsli*, Chur, unterstützt.

Herr Seminardirektor *Conrad* möchte die gestellten Anträge so aufgefasst wissen, dass sie dem Vorstand als Wegleitung bei Behandlung dieser Frage in Verbindung mit dem Ärzteverein und der Gemeinnützigen Gesellschaft dienen sollen. So wird auch beschlossen.

Zum Vorschlag: gesonderter Hygiene-Unterricht und Erteilung dieses Unterrichts durch einen Arzt, äussert sich Herr *Seminardirektor* in dem Sinne, dass vom rein theoretischen Stand punkte aus nichts dagegen einzuwenden sei. Er hegt jedoch Be denken bezüglich der praktischen Ausführbarkeit. Der IV. Seminar kurs sei kreiert worden, um die Seminaristen zu entlasten; denn eine Überbürdung war vorhanden. Eine wesentliche Vermehrung der jetzigen Stundenzahl würde den alten Zustand herbeiführen. Redner ist dessenungeachtet nicht dagegen, dass man einen Weg suche, diesem Begehr zu entsprechen.

Zum Postulat, den Turnunterricht in ernsthafter Weise zu fördern, wird bemerkt, dass die Eingabe über die Beschlüsse in Bergün 1906 doch nicht resultatlos war, indem der verlangte Se-

minarturnverein gegründet wurde und nun eifrig an der turnerischen Ausbildung seiner Mitglieder arbeite. Prof. *Hauser* konstatiert, dass aber auf dem Lande fürs Turnen seit den Bergüntertagen im allgemeinen ebensowenig getan werde wie früher.

Zeichenkurse. Die Konferenz Albula hatte angeregt, Zeichenkurse auf dem Lande zu veranstalten. Auf Grund der mitgeteilten Ergebnisse jener Umfrage einigte sich der Vorstand auf folgende Anträge:

1. Das Tit. Erziehungsdepartement wird von den Ansichten der Lehrerschaft hinsichtlich der Wünschbarkeit und Gestaltung von Zeichenkursen in Kenntnis gesetzt und ersucht, solche Kurse einzurichten und dabei den Wünschen der Lehrerschaft nach Gutfinden Rechnung zu tragen.
2. Das Kursgeld möge auf Fr. 4.— pro Teilnehmer und Tag festgesetzt werden.
3. Das Tit. Erziehungsdepartement möge den Besuch der Zeichenkurse in Winterthur möglichst befördern, besonders dadurch, dass es eine grössere Anzahl von Stipendien gewährt als bisher.

Die Herren *Hartmann*, St. Moritz, und *Thalparpan* in Obervaz sprechen für die Abhaltung von Zeichenkursen auf dem Lande. Im Oberengadin, wo ein solcher Kurs veranstaltet wurde, habe man damit gute Erfahrungen gemacht. Ältere Lehrer, die nicht gut längere Zeit von Hause wegbleiben können, würden wohl den Kurs auf dem Lande besuchen. Dem Kursleiter bietet sich auf dem Lande die Gelegenheit, die Lehrer mit der Verwendung des spärlichen Anschauungsmaterials besser bekannt zu machen. Die Auslagen des Kantons für die Kursteilnehmer könnten reduziert werden, weil der Lehrer in der Weise weniger direkte Barauslagen zu bestreiten hätte.

Demgegenüber vertreten die Herren Seminardirektor und Lehrer *Conrad* (Zillis) die Meinung, dass die Erteilung dieser Kurse in der Stadt im ganzen genommen mehr Vorteile biete. Das notwendige Anschauungsmaterial sei in der Stadt bei der Hand. Es lasse sich an der Kantonsschule dieser Unterricht auch mit andern Fächern verbinden, wie es in den letzten Kursen auch schon geschah. Manche Talschaften könnten lange auf den Zei-

chenkurs warten, wenn auch jährlich und abwechselnd einer abgehalten würde.

Sodann stellt Herr Reallehrer *Zinsli* (Münstertal) einen Zusatzantrag zu Ziff. 1, der lautet: «namentlich demjenigen nach Abhaltung solcher Kurse auf dem Lande — nach Möglichkeit Rechnung zu tragen».

In der Abstimmung wurde dieser Zusatz angenommen.

Während Herr *Zinsli*, Jenins, das Kursgeld pro Teilnehmer und Tag bei Abhaltung der Kurse auf dem Lande auf Fr. 2.— festgesetzt wissen möchte, spricht sich Herr Seminardirektor dahin aus, dass für alle Fälle von 4 Fr. Taggeld nicht abgegangen werden sollte. Hierauf erfolgt noch eine abklärende Diskussion über die Einrichtung und den Zweck der Zeichenkurse in Winterthur, und alsdann wird beschlossen, in Ziff. 3 anstatt «der Zeichenkurse in Winterthur» allgemein zu sagen: «auswärtiger Zeichenkurse».

Die Traktanden «Übereinkommen zum Schutze weggewählter Lehrer» und «Reorganisation der Wechselseitigen Hülfskasse» werden fast diskussionslos im Sinne des Vorstands-Antrages erledigt (Siehe lit. C und D des nachfolgenden Protokolles).

Ferner wurden noch drei Anregungen behandelt, die ohne vorgängige Besprechung direkt aus der Mitte der Versammlung gemacht wurden, im Protokoll unter lit. E, F und G angeführt.

Zu den Vorstandswahlen. Herr Seminardirektor *Conrad* lehnt eine Wiederwahl als Vereinspräsident ab. Verschiedene Äusserungen aus der Mitte der Lehrerschaft anlässlich der letzten Regierungsratswahl haben ihn zu der Ansicht gebracht, dass man ihm zufolge seiner verwandtschaftlichen Beziehung zum zukünftigen Erziehungschef eine sachgemäss Führing der Amtsgeschäfte nicht mehr zutraue. Ferner sei er mit Arbeit überhäuft, namentlich in den ersten Monaten des Schulkurses, da die Redaktionsarbeit am Jahresbericht gerade auch in dieser Zeit zu bewältigen sei.

Von verschiedener Seite wird der Herr Seminardirektor dringend ersucht, das schwierige Amt für eine weitere Periode zu übernehmen. Nachdem er schliesslich nicht ohne Widerstreben zugesagt, wird er unter allgemeinem Beifall einstimmig als Präsident bestätigt. (Im übrigen siehe Protokoll).

Auf den Abend hatte die Lehrerschaft der Stadt Chur die Delegierten zu einer geselligen Unterhaltung und einem gemütlichen Akte in die «Drei Könige» eingeladen. Der neugegründete *Lehrergesangverein Chur* trat zum erstenmal öffentlich auf und erntete mit Recht warme Anerkennung und Ermunterung. Chorgesänge, Quartette, Duette und Produktrionen des *Seminarturnvereins* wechselten in rascher Folge miteinander ab. Dazwischen wurde manch gutes Wort gesprochen. Kurz gesagt, es war ein gemütlicher, genussreicher Abend, der wohl allen Anwesenden lange in angenehmer Erinnerung bleiben dürfte.

* * *

Das Protokoll der Delegiertenversammlung lautet:

Die VII. Delegiertenversammlung des Bündnerischen Lehrervereins tagte am 13. November 1908, nachmittags 2 Uhr, in der Aula der Kantonsschule in Chur.

Zur Besprechung und Beschlussfassung gelangten:

A. Die Schularztfrage.

Die Versammlung einigte sich auf folgende Anträge als Wegleitung für den Vorstand bei Behandlung dieser Frage in Verbindung mit dem Ärzteverein und der Gemeinnützigen Gesellschaft:

1. Es ist der Regierung vorzuschlagen, sie möchte dem Grossen Rat den Antrag einbringen, dass das Institut des Schularztes im Kanton Graubünden kreiert wird.
2. Sie ist ferner einzuladen, dafür besorgt zu sein,
 - a) dass dem Unterricht in Hygiene (Physiologie und Biologie des Menschen) am Seminar erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt und dass dieser Unterricht durch einen Arzt erteilt werde;
 - b) dass die Förderung des Turnunterrichts nach den Anträgen der kantonalen Konferenz in Bergün (1906) in ernster Weise zur Ausführung gelange.

B. Abhaltung von Zeichenkursen.

Es wird beschlossen:

1. Das Tit. Erziehungsdepartement soll von den Ansichten der Lehrerschaft hinsichtlich der Wünschbarkeit und Gestaltung von Zeichenkursen in Kenntnis gesetzt und er-

sucht werden, solche Kurse einzurichten und dabei den Wünschen der Lehrerschaft — namentlich demjenigen nach Abhaltung solcher Kurse auf dem Lande — nach Möglichkeit Rechnung zu tragen.

2. Das Kursgeld möge auf Fr. 4.— pro Teilnehmer und Tag festgesetzt werden.
3. Das Tit. Erziehungsdepartement möge den Besuch auswärtiger Zeichenkurse befördern, besonders dadurch, dass es eine grössere Anzahl von Stipendien gewährt als bisher.

C. Übereinkommen zum Schutze weggewählter Lehrer.

Der Antrag des Vorstandes wird einstimmig zum Beschluss erhoben. Er lautet:

Diese Angelegenheit ist einstweilen nicht weiter zu verfolgen. Man warte ab, ob und wie die Anstellungsverhältnisse gesetzlich geregelt werden, und komme dann eventuell auf die Frage der Sperrung zurück.

D. Reorganisation der Wechselseitigen Hilfskasse.

Die Anträge des Vorstandes werden von der Versammlung gutgeheissen:

- Das Erziehungsdepartement ist zu ersuchen,
1. dafür besorgt zu sein, dass das gewünschte fachmännische Gutachten bis spätestens 1. April 1909 fertiggestellt wird,
 2. für den Fall, dass der vorige Jahr bestellte Experte sich nicht in diesem Sinne verpflichten kann oder will, die Arbeit ungesäumt einem andern Experten unter der bezeichneten Bedingung zu übertragen.

E. I. und II. Rechenbüchlein.

Auf Anregung einer Konferenz richtet die Delegiertenversammlung die Frage an die Sektionen, ob es wünschbar erscheine, die vergriffenen kantonalen Rechenbüchlein für das erste und zweite Schuljahr neu aufzulegen.

F. Die Delegiertenversammlung spricht ferner den Wunsch aus:

1. die Konferenzen mögen das Buch «*Aus frischem Quell*» im laufenden Schuljahr besprechen und zwar nach der Seite hin, wie es am besten im Unterricht verwendet werden kann;

2. das Erziehungsdepartement soll ersucht werden, das Buch auch den Realschulen unentgeltlich abzugeben.
- G. Hinsichtlich der *Nettauflage des VII. Lesebuches* erklärt sich die Delegiertenversammlung damit einverstanden, dass einige passende Lesestücke, die sich auf die Frage des Alkoholmissbrauches beziehen, neu aufgenommen werden.
- H. Die *Vorstandswahl* ergibt die Bestätigung sämtlicher Mitglieder.

Präsident: Herr Seminardirektor Conrad, Chur.
 Vizepräsident: „ Sekundarlehrer C. Schmid, Chur.
 Kassier: „ Lehrer J. Jäger, Chur.
 Aktuar: „ Lehrer A. Steier, Präsanz.
 Beisitzer: „ Sekundarlehrer L. Biert, Davos.

- J. Als *Versammlungsort* für 1909 wird *Pontresina* bestimmt.
-

Die kantonale Lehrerkonferenz.

In grossen Scharen wallten sie Samstag den 14. November 1908 hinauf zur Kantonsschule, Lehrer, Geistliche und Schulfreunde, Vertreter aller Altersstufen, vom im Schuldienst ergrauten Manne bis herunter zum frischgebackenen, noch unerfahrenen Neuling im Beruf. Es waren ca. 400 Mann. Woher diese ausserordentliche Beteiligung? Der Bündnerische kantonale Lehrerverein feierte am 14. November 1908 seine silberne Hochzeit, die zu einem würdigen Feste gestaltet werden sollte. Wohl mancher mag auch herbeigeeilt sein, um den für diesen Anlass gewonnenen Referenten, Herrn Dr. Förster aus Zürich, dessen Name im In- und Ausland mit Hochachtung genannt wird, persönlich kennen zu lernen. Leider war Herr Förster wegen einer akuten Halsentzündung am Erscheinen verhindert. Er hatte jedoch die Freundlichkeit, uns in Herrn Dr. Kesselring, Nervenarzt in Zürich, einen tüchtigen Ersatzmann zu schicken.

Nachdem in mächtigen Akkorden das immer schöne Lied: «Brüder, reicht die Hand zum Bunde» in der akustisch wirk-

samen Aula verklungen war, eröffnete der Vereinspräsident, Herr Seminardirektor *Conrad*, die imposante Festversammlung mit einer gehaltvollen Rede, die es vor allem andern verdient, hier in extenso wiedergegeben zu werden:

«Wir feiern heute ein Jubiläum, gewissermassen die silberne Hochzeit unseres Vereins. Da schickt es sich vor allem für den Vereinspräsidenten, dass er das Ereignis mit einigen Worten würdige. Ich habe im Jahresbericht die äussere Entwicklung des Vereins kurz charakterisiert. Wichtiger als diese erscheint mir die pädagogische Entwicklung überhaupt in den letzten 25 Jahren. Deshalb erlaube ich mir, Ihre Aufmerksamkeit für einige Augenblicke darauf zu lenken.

Der Rückblick versetzt uns auf die kantonale Lehrerkonferenz in Malans anno 1883. Diese Konferenz ist in pädagogischer Hinsicht deshalb denkwürdig, weil da unser damaliger Seminardirektor, *Th. Wiget*, die bündnerischen Lehrer mit einem wichtigen Stück der Zillerschen Unterrichtslehre, mit der Lehre von den *formalen Stufen*, bekannt zu machen suchte. Sein Vortrag wurde nicht nur für die bündnerische Lehrerschaft von Bedeutung. Er erschien bald nachher im Druck und fand in den vielen Auflagen, die er erlebte, eine Verbreitung wie nur wenige methodische Schriften vor- und seither, und die Schrift wurde nicht nur gekauft, sie wurde auch studiert und erlangte einen seltenen Einfluss auf das pädagogische Denken und Tun der Lehrerschaft des In- und Auslandes. Schon aus diesem Grunde bedeutet das Jahr 1883 einen Markstein auf pädagogischem Gebiet; es wurde aber noch aus einem andern Grunde bedeutungsvoll und zwar wiederum mit Rücksicht auf die Herbart-Zillersche Pädagogik. Im Jahre 1883 war es auch, wo wir die Zillersche Übungsschule zu Leipzig und damit das *Zillersche Universitätsseminar* überhaupt schliessen mussten. Ein Jahr zuvor hatten wir unsern verehrten Alten, den Professor Ziller, zu Grabe geleitet. Für das Schuljahr 1882/83 ermöglichte es uns die sächsische Regierung, die Schule noch fortzuführen. Länger war aber der Staatsbeitrag nicht mehr erhältlich. Unsere wiederholten Vorstellungen und Bittschriften wurden mit der Erklärung abgewiesen, der Staat unterstütze wohl Persönlichkeiten, nicht aber Systeme. Wie trefflich man Ziller dadurch würdigte, so gross war das Bedauern, dass damit die

beinahe einzige akademische Übungsschule, die damals in Deutschland bestand, aufgehoben war.

Die Sache selbst war dadurch freilich nicht begraben. Die folgenden Jahre standen vielmehr durchaus im Zeichen der Verbreitung Herbart-Zillerscher Anschauungen. Durch Zeitschriften, Präparationsweke und rein theoretische Schriften machten Freunde der Zillerschen Pädagogik diese allerwärts bekannt; es geschah auch nicht ohne Erfolg. Mancher freilich drang nicht tief ein, am wenigsten derjenige, der beim Studium der Herbart-Zillerschen Richtung nichts anderes zu Rate zog als eine Darstellung der Lehre von den formalen Stufen, die ihm ein Freund in Leipzig auf einer Postkarte geben musste. Mit der Oberflächlichkeit des Studiums hängt es zum Teil zusammen, dass die neue Lehre vielfach Widerspruch fand. Zum Teil freilich lag es auch an der Lehre selbst; wenigstens für den jetzigen Stand der Wissenschaft muss dies unumwunden zugegeben werden. Gewiss haben Herbart und Ziller Dinge gelehrt, die heute als wissenschaftlich überwunden anzusehen sind. So gibt es heutzutage auch unter den Freunden Herbart-Zillerscher Pädagogik viele, die Herbarts metaphysische Begründung der Psychologie, Zillers Anwendung des Prinzips der kulturhistorischen Stufen und einzelnes hinsichtlich seiner Durchführung der Formalstufen und der Konzentration als misslungen betrachten. Sie haben das eine ganz aufgegeben, das andere neuern Anschauungen entsprechend umgestaltet. Damit sind jedoch die Hauptsäulen des Herbart-Zillerschen Baues keineswegs erschüttert oder irgendwie ins Wanken gebracht worden. Diese Hauptsäulen bestehen nicht in der metaphysischen Psychologie und nicht in Einzelheiten der speziell Zillerschen Ausgestaltung des Unterrichtsbetriebs, sie liegen in der auf Erfahrung gegründeten Psychologie, deren Begründer auch kein anderer als Herbart ist, sie liegen in der Festsetzung idealer Zwecke für Erziehung und Unterricht, in der Entbindung der Selbsttätigkeit der Schüler in höchstmöglichen Masse, in der Zurückdrängung des mechanischen zugunsten des verständigen Lernens, in der Erleichterung des verständigen Lernens durch eine vernünftige Verbindung der Unterrichtsfächer miteinander, ganz besonders durch die Beziehung alles Formalen auf eine vorausgehende gründliche sachliche Schulung, durch liebevolles Eingehen auf den Erfahrungs- kreis der Kinder, durch einen bis ins einzelne durchgeföhrten

Anschauungsunterricht, durch den Nachweis innerer Zusammenhänge zwischen dem zu Lernenden, durch Ableitung des Allgemeinen aus dem Besondern, endlich in der Vorbereitung fürs Leben durch vielseitige planmässige Übung. Gegenüber diesen Dingen und den ihnen entsprechenden Normen ist die Kritik gegenwärtig so gut wie gänzlich verstummt; solange sie aber als richtig anerkannt werden, so lange gibt es auch eine Herbart-Zillersche Pädagogik. Was man hinsichtlich der Zillerschen Unterrichtslehre gewöhnlich als das Wesentliche ansieht, die formalen Stufen, die Konzentration und die kulturhistorischen Stufen, das sind nur besondere Formen, die den Ideen der Selbsttätigkeit, des verständigen Lernens, der Erleichterung des Lernens, der Übung u. s. w. zur Verwirklichung verhelfen sollen. Diese Formen könnten sich daher auch als falsch erweisen, und jene Ideen blieben deswegen doch richtig. In Wirklichkeit ist es aber auch hinsichtlich der formalen Stufen und der Konzentration noch niemand gelungen, den Beweis zu erbringen, dass sie nicht wenigstens in den Hauptzügen richtig sind. Es halten also auch die wichtigsten speziellern Lehren der Herbart-Zillerschen Pädagogik vor der Kritik stand.

So steht es heutzutage mit der pädagogischen Richtung, die in den letzten 25 Jahren am meisten genannt und um die am heftigsten gekämpft worden ist, ganz besonders auch in unseren Bergen. Damit hat sich aber das pädagogische Interesse und Leben bei weitem nicht erschöpft. Namentlich in der zweiten Hälfte unseres Zeitraumes hat eine andere Strömung die Blicke der ganzen Schulwelt auf sich gezogen: es ist eine neue Methode der Forschung auf psychologischem und pädagogischem Gebiet, die *experimentelle Forschungsmethode*. Schon vor ungefähr 50 Jahren fing man an, sich das Experiment dienstbar zu machen zur Lösung psychologischer Fragen. Als Bahnbrecher auf diesem Gebiete kennen wir *Wundt*. Die experimentelle Forschung beschränkte sich jedoch lange Zeit auf die Sinnespsychologie und die psychologische Zeitmessung. Erst später begann man, auch rein geistige Vorgänge dem Experiment zu unterwerfen. Der erste, der dies in systematischer Weise tat, ist der bekannte *Ebbinghaus*. Im Jahre 1885 veröffentlichte er seine experimentellen Untersuchungen über das Gedächtnis und bewies darin, dass sich auch auf rein geistigem Gebiete Angriffspunkte gewinnen lassen

für die mächtigen Hebel der naturwissenschaftlichen Forschung, für das Experiment und die Zählung. Die Methode, deren er sich bediente, ist für alle ähnlichen Untersuchungen vorbildlich geworden, wenn sie auch durch andere Forscher in mehrfacher Hinsicht modifiziert und vervollkommenet worden ist. Nach dem Vorgange Ebbinghaus' sind seither zunächst über das Gedächtnis, und was damit zusammenhängt, unzählige Versuche ausgeführt worden, indem man die Versuchspersonen teils Reihen sinnloser dreilautiger Silben oder auch Reihen von Buchstaben, teils sinnvolle Wortverbindungen in Prosa und Poesie durch mehrfache Wiederholung auswendiglernen und dann nach kürzerer oder längerer Zeit wieder hersagen liess, soweit das noch möglich war. So suchte man festzustellen, welchen Einfluss die Länge der zu lernenden Reihen auf die Zeit oder die Zahl der Wiederholungen habe, die zum Lernen erforderlich sind, wie das Vergessen mit der Zeit fortschreitet, wie sich das mechanische Lernen zum verständigen Lernen, das kindliche Gedächtnis zum Gedächtnis Erwachsener verhält, ob es vorteilhafter ist, ein Gedicht im ganzen ohne die übliche Zerlegung oder in kleineren Abschnitten zu lernen etc. etc. Man erfand ferner sinnreiche Methoden zur Bestimmung der Vorstellungstypen, d. h. zur Bestimmung, ob eine Person beim Lernen, besonders beim Wortlernen, mehr mit Gesichtsvorstellungen, mehr mit Gehörsvorstellungen oder mehr mit kinästhetischen, d. h. Bewegungsvorstellungen arbeitet, Untersuchungen, die besonders für den Unterricht in Orthographie und im Kopfrechnen von Bedeutung sind. Bekannt sind sodann die vielen Aussageversuche. Man lässt Kinder oder Erwachsene ein Bild oder einen Gegenstand eine bestimmte Zeit lang ansehen und sie hierauf nach kürzerer oder längerer Zeit einen Bericht über das Gesehene geben. Durch Anwendung verschiedener Mittel, wie eine allgemeine Anleitung, die Hebung der Apperzeptionsmassen und durch die Beeinflusung des Willens, prüft man, ob sich die Treue der Aussage vervollkommen lasse und auf welche Weise am besten. Indem man den Kindern Farben, Figuren und Bilder vorweist, untersucht man das ästhetische Gefühl und Bewusstsein der Kinder; man bestimmt den Zusammenhang zwischen Gefühlen einerseits, dem Pulsschlag und der Atmung anderseits, den Einfluss der Übung auf die Raschheit und Vollkommenheit der Arbeit; es

wird auf direktem und auf indirektem Wege die Grösse der Ermüdung gemessen, die eine bestimmte geistige Leistung verursacht. Man experimentiert, um einen genauen Einblick in die beim Lesen sich abspielenden geistigen Vorgänge zu gewinnen, um den Unterschied im Schulaufsatzz und im Hausaufsatzz festzustellen u. s. f. Selbst vor den kompliziertesten Dingen, wie vor der Untersuchung der kindlichen Abstraktionsfähigkeit und des Denkens überhaupt, schreckt der experimentierende Forscher nicht zurück. Man kann überhaupt sagen, es gibt kein psychologisches und kein didaktisches Problem, dem man nicht schon auf experimentellem Wege nahegetreten ist, oder bei dem dies über kurz oder lang geschehen wird.

Es hat etwas ungemein Bestrickendes, wenn es heisst, man wende die naturwissenschaftliche Methode auch auf geistige Vorgänge an und bestimme diese zahlenmässig wie z. B. die Hebelgesetze und das spezifische Gewicht. Wie bestrickend, so schwierig ist es aber auch. Ein vollkommenes Experiment, das zu zuverlässig sicheren Resultaten führen muss, ist auf rein geistigem Gebiet kaum einmal möglich. Man bedenke z. B. nur, wie wandelbar und von vielerlei Umständen abhängig unsere Aufmerksamkeit und unsere geistige Frische sind. Bei Beobachtung aller möglichen Vorsicht wird es kaum gelingen, eine Versuchsperson z. B. beim Auswendiglernen auch nur zweimal in genau der gleichen geistigen Verfassung zu bekommen. Dann sind die Resultate aber nicht nur von den kontrollierbaren Momenten der Länge der Reihen, der Zahl der Wiederholungen u. s. f. abhängig, sondern auch von Umständen, die man durchaus nicht in seiner Hand hat, und deren Einfluss sich in keiner Weise bestimmen lässt. Der experimentelle Forscher sucht dem allerdings dadurch Rechnung zu tragen, dass er aus einer Reihe unter möglichst gleichen Umständen ausgeführter Versuche den Durchschnitt nimmt. Dadurch kommt er der Genauigkeit und der Zuverlässigkeit der naturwissenschaftlichen Gesetze näher; ob er sie aber erreicht, erscheint immer noch zweifelhaft. Um diese Vergleichung kann es sich jedoch bei der Würdigung der experimentellen Psychologie und Didaktik auch gar nicht handeln. Es fragt sich vielmehr: Sind die Resultate, zu denen man mit Hülfe des psychologischen und des didaktischen Experiments gelangt, zuverlässiger als diejenigen der früher ausschliesslich angewandten

gelegentlichen und mehr zufälligen Erfahrung und Beobachtung? Und diese Frage ist für viele Fälle rückhaltlos zugunsten des Experiments zu entscheiden. Deshalb haben wir allen Grund, die genannte neue Methode der Forschung als eine wertvolle Errungenschaft unserer Zeit zu begrüßen und uns ihrer zu freuen. Immerhin wäre es nach der Ansicht überzeugter Vertreter dieser Richtung verkehrt, wenn man alle anderen Erfahrungen auf psychologischem und pädagogischem Gebiet geringschätzen wollte. Die experimentelle Psychologie bildet eben nur einen Teil der umfassenderen empirischen Psychologie.

Als besonderer Zweig der experimentellen psychologischen und pädagogischen Forschung sei nur noch rasch genannt: die Kinderforschung. Sie beschäftigt sich ganz besonders damit, die kindliche Entwicklung von der Geburt des Kindes bis zu seinem Eintritt in die Schule oder auch bis zu seinem Austritt aus der Schule zu erforschen, und zwar nach allen Seiten, um so eine Wegleitung für eine richtige erzieherische Einwirkung zu gewinnen. Man will damit dem weitverbreiteten Übelstand begegnen, dass die Kinder nach Massgabe der Psychologie Erwachsener behandelt werden, während sich ihr geistiges Leben doch in gar mancher Hinsicht von dem der Erwachsenen scharf unterscheidet.

Im Zusammenhang mit der Kinderforschung stehen sodann die Bestrebungen für eine planmässige Kinderfürsorge, die noch neuern Datums sind als die Kinderforschung selbst. Ein deutliches Bild dieser Bestrebungen bot der Orientierungskurs in Kinderfürsorge, der vor zirka zwei Monaten in Zürich abgehalten wurde. Man sprach da u. a. über die Ursachen der Säuglingssterblichkeit, über Säuglingsfürsorge, über Organisation und Betrieb der Kinderkrippen, über Ernährung und Bekleidung dürftiger Schulkinder, über die Fürsorge für uneheliche Kinder, über Anstaltserziehung und Hauserziehung, über die Erziehung der Mädchen zum Mutterberuf u. s. w. u. s. w. Man sieht, die neue Forschung begünstigt es offenbar, dass man das heranwachsende Geschlecht seiner Eigenart und seinen speziellen Verhältnissen entsprechend, also mit mehr Wohlwollen und Gerechtigkeit, behandelt als bisher. Man bekommt immer mehr Herz und Verständnis für Jugend und Jugendlichkeit und ihre Bedürfnisse.

Daraus erklärt es sich auch, dass sich seit einiger Zeit ein Wandel hinsichtlich der Erziehungs- und Bildungsideale überhaupt ankündigt.

Das Ende des XIX. und der Anfang des XX. Jahrhunderts tragen im grossen und ganzen durchaus den Stempel des Utilitarismus und des Intellektualismus. Infolge der gewaltigen Fortschritte auf technischem Gebiet zeigt sich allerwärts ein fiebigerhafter Eifer, die Jugend so zu bilden, dass sie sich in den veränderten Erwerbsverhältnissen leicht zurechtfinden und den Kampf um die Existenz möglichst erfolgreich bestehen könne. Als das Nötigste und Unentbehrlichste dazu betrachtet man allgemein ein umfangreiches und gründliches Wissen mit entsprechendem Können.

Auf die Vermittlung einer Bildung, die nötig ist zu einem gewinnbringenden Betrieb der Handwerke, des Handels und der Landwirtschaft u. s. w. wird von unten auf das Hauptgewicht gelegt. Die Rücksicht auf die Nützlichkeit und auf das praktisch Brauchbare führte also dazu, die intellektuelle Ausbildung als das Hauptziel, wenn nicht gar als das einzige Ziel aller Schulstufen zu betrachten. Sogar da, wo man sittliche und religiöse Ausbildung mit Ernst betreibt, macht sich der Intellektualismus breit, in der Weise, dass man durch eine rein verstandesmässige Behandlung sittlicher und religiöser Lehren und durch die Einprägung solcher Lehren erziehen zu können glaubt. Auch die Herbart-Zillersche Richtung, die doch die Erziehungsschule bringen wollte, ist von diesem Fehler nicht freizusprechen. Die Schulen sind also tatsächlich vielfach zu blossen Unterrichtsanstalten geworden.

Man macht in unsren Tagen nun aber immer mehr die Erfahrung, dass man auf diese Weise das heranwachsende Geschlecht nicht wahrhaft glücklich machen kann. Es sind unter dem Einflusse dieser Erziehung nervöse, schwächliche und namentlich höchst einseitige Leute herangewachsen, denen es an der nötigen körperlichen Widerstandskraft, an Sinn und Verständnis für Kunst und Kunsterzeugnisse und an dem nötigen sittlichen Halt fehlt. Man musste sich dementsprechend überzeugen, dass man über der intellektuellen Ausbildung die Entwicklung der übrigen Anlagen und Kräfte, namentlich die *leibliche*, die *ästhetische* und die *sittliche Ausbildung*, zu sehr in den

Hintergrund gestellt oder nicht mit den richtigen Mitteln betrieben habe. Diese Überzeugung macht sich gegenwärtig in dem lauten Ruf nach einer Umkehr, nach der Verfolgung anderer Ideale geltend. Persönlichkeiten, d. h. charakterfeste, auf die Ausübung des Guten gestimmte und dazu befähigte Menschen mit gesundem Leib und wohlausgebildeten körperlichen und geistigen Fähigkeiten zu bilden, bezeichnet man immer häufiger als die erste Aufgabe auch der Schule.

Die scharfe Betonung der sittlichen Bildung auf neuer Grundlage kam in letzter Zeit deutlich zum Ausdruck in der Gründung einer internationalen Gesellschaft und in der Abhaltung eines internationalen Kongresses für Moralphädaogik, auf dem man sich lediglich mit moralpädagogischen Fragen beschäftigte, welche die Schule angehen. Die Rufer im Streite für eine richtige Kunsterziehung halten schon seit einer Reihe von Jahren ihre Kunsterziehungstage ab und gehen da oft scharf ins Gericht mit uns Schulmeistern, die wir die Werke grosser Dichter und Künstler oft nur verstandesmässig analysieren, statt die Schüler sie geniessen zu lassen und sie zu einem solchen Genusse zu befähigen. Der Einführung der Kinder in das Verständnis der bildenden Kunst dient die Presse in Zeitschriften und Büchern und durch Reproduktion der Werke grosser Meister.

Andere Veranstaltungen dienen gleichzeitig mehreren Zielen, der bessern körperlichen, ästhetischen, sittlichen und intellektuellen Ausbildung, die einen allerdings mehr diesem, die andern mehr jenem. Es ist da zu denken an die immer häufiger werdenden Schulspaziergänge, -Ausflüge und -Reisen, an die Verbreitung des Handfertigkeitsunterrichts, an die Einrichtung von Spielplätzen und Turnhallen, von Schulgärten und Laboratorien, an die Schaffung des Schularztinstitutes, an die Ferienheime, dann namentlich auch an die Waldschulen. Nach dem Vorgange Charlottenburgs wurden solche schon von mehreren Städten gegründet, mit der Absicht, die Gesundheit schwächerer Kinder zu stärken, ohne deshalb den Unterricht lange unterbrechen zu müssen. Ganz besonders müssen wir in diesem Zusammenhang aber der Landerziehungsheime gedenken, wie sie zuerst in England, dann in Frankreich, in Deutschland und der Schweiz, überhaupt in den meisten Ländern Europas eingerichtet worden sind. Nach einem Ausspruche des Begründers der deutschen Landerziehungsheime,

Dr. Lietz', spielt die alte Unterrichtsschule in dem gegenwärtigen Kulturleben die gleiche Rolle wie eine alte Muskete mit Steinschloss in einem modernen Arsenal oder wie ein kranker Mann, der nicht sterben, aber auch die Medizin nicht nehmen will, die ihn allein retten könnte. Ihr Grundfehler bestehe in der Annahme, dass das Haus die Erziehung zu besorgen, während es die Schule nur mit der intellektuellen Ausbildung und der Regierung zu tun habe. Im Gegensatz dazu setzen sich die Landerziehungsheime das Ziel, alle natürlichen Anlagen der Zöglinge zu entwickeln, vorab die moralischen! Zu diesem Zwecke bringen sie die Zöglinge mitten hinein in eine grosse, zum Herzen sprechende Natur; als Erzieher wählen sie nur Persönlichkeiten, die das Mittelmass der Menschen, namentlich von seiten ihres Charakters überragen. Neben dem persönlichen Einfluss der Erzieher bildet eine wertvolle Arbeit ein Haupterziehungsmittel, in erster Linie körperliche Arbeit, Schmiederei, Schreinerei und Feldarbeit. Die geistige Arbeit steht in Verbindung damit, und von ihr ist alles das ausgeschlossen, was nur der Karriere und nur dem Erwerb dient. So sollen Menschen gebildet werden.

Es ist schade, dass der Verbreitung dieses Erziehungssystems durch die nicht unbedeutenden Kosten recht enge Grenzen gesetzt sind. Nun bedürfen allerdings die Kinder aus dem Volke, besonders die Landkinder, dieser besondern Art der Erziehung weniger. Hier ist durch die Verhältnisse dafür gesorgt, dass sie sich viel im Freien aufhalten, dass sie fleissig körperlich arbeiten, und dass sich ihr Charakter stähle und befestige. Sodann ist es zunächst nicht die Hauptsache, dass das Prinzip sofort überall Eingang finde. Wenn es nur einmal richtig erkannt und mit aller Schärfe erfasst worden ist, dann wird es sich mit der Zeit auch eine allen Verhältnissen angemessene praktische Ausgestaltung schaffen. Das beweisen deutlich die Bestrebungen des Rektors Dr. Kapff in Wertheim am Main. Im Hinblick darauf, dass die wenigsten Eltern des Mittelstandes in der Lage sind, ihre Söhne und Töchter in Landerziehungsheimen bilden zu lassen, und unter gerechter Würdigung der Tatsache, dass die Familienerziehung so spät wie immer möglich ausgeschaltet werden sollte, schlägt er vor: die Mittelschulen sind aus dem Zentrum der Städte an deren Peripherie zu verlegen, und zwar an Orte, wo Wald und Wasser zur Genüge in nächster Nähe sind. Da

müssen Spielplätze und Schulgärten angelegt und Räumlichkeiten für Zeichnen, Modellieren und andere Handarbeit eingerichtet werden. Die Zöglinge fahren am Morgen dorthin, am Abend wieder zurück. Den ganzen Tag sind sie in und bei der Schule im Verkehr mit ihren Lehrern. Auch das Mittagessen bekommen sie dort. Diese Halbinternate stehen somit in der Mitte zwischen den bisherigen Schulsystemen, verbunden mit Familienerziehung, und den Landerziehungsheimen; sie vereinigen die Vorzüge beider und sind unter Umständen den Landerziehungsheimen noch vorzuziehen. Im besondern haben sie den Vorzug, dass sie aus pekuniären Gründen eine viel allgemeinere Verbreitung finden können. Gegenüber den bisherigen Schulsystemen sieht man wieder, dass namentlich die körperliche und die sittliche Ausbildung durch die Schule mehr zur Geltung kommen sollen.

Um schliesslich noch etwas zu nennen, was alle Schulstufen, auch die Volksschule, von dem Götzendienst der Vielwisserei zu befreien geeignet erscheint, seien noch die Bestrebungen hinsichtlich der Umgestaltung des Prüfungs- und Examenwesens und -Unwesens erwähnt. Solange die Prüfungsexperten nur darauf abstellen, was die Kinder an examenfähigem Wissen besitzen und den Lehrer danach beurteilen, kann der Lehrer nicht wohl anders, als auf ein solches Wissen hinzuarbeiten. Dies sieht man allmählich ein und ruft daher immer lauter nach einer Reform der Prüfungen. Auf dem letzten schweizerischen Lehrertag in Schaffhausen schon stand das Thema auf der Tagesordnung. Der Leitgedanke war: es ist weniger das Wissen als das Können zu prüfen. Es könnte hinzugefügt werden: ganz besonders ist der Grad der Lernfähigkeit, der Grad der geistigen Reife zu bestimmen. Wie das zu machen wäre, kann hier nicht ausgeführt werden. Dagegen sei noch erwähnt, dass das Bestreben, die Examen ganz abzuschaffen, namentlich die Übergangsexamen von einer Schule zur andern, derselben Auffassung entspringen und darum nicht weniger warm begrüsst werden müssen.

Damit habe ich Ihnen einige, nicht etwa alle wichtigen Seiten des pädagogischen Lebens und Strebens der neuern Zeit gezeigt. Die meisten der genannten Bestrebungen sind noch neuern Datums. Sie müssen den Erfahrungsbeweis für ihre Richtigkeit erst noch erbringen. Theoretisch erscheinen sie aber so wohl begründet, dass sie sich sicher auch praktisch bewähren werden.

Es steht deshalb zu hoffen und zu erwarten, dass sie sich immer weiter entwickeln und in immer weitern Kreisen Zustimmung und Beachtung finden werden. Sicher wird es dann gelingen, ein Geschlecht zu erziehen, das es verdient zu leben, ein Geschlecht voll Gesundheit, Kraft und Geschicklichkeit, ein Geschlecht mit offenen Sinnen, gesundem Urteil und viel gutem Willen. Wer am Jubiläum des 50jährigen Bestehens unseres Vereins die Ehre haben wird, die Feier zu eröffnen, wird sicher etwas davon zu erzählen wissen.»

Der Eröffnungsrede folgte die *Verlesung* und *Gutheissung* der oben mitgeteilten *Beschlüsse der Delegiertenversammlung*.

Eine *Resolution* betreffs die *Gehaltserhöhung*, die zuvor im Schosse der Delegiertenversammlung besprochen und festgestellt worden war, wurde ebenfalls einhellig angenommen. Sie lautet:

«Die bündnerische kantonale Lehrerkonferenz freut sich, dass der Grosse Rat die Berechtigung ihrer Forderung auf Gehaltserhöhung anerkannt hat, und konstatiert, dass sie auch heute noch wie zur Zeit der Eingabe einmütig zu derselben steht. Sie setzt in die Behörde ihr volles Zutrauen und erwartet von ihr die Behandlung der Angelegenheit in der nächsten Frühjahrssitzung in schulfreundlichem und dem bündnerischen Lehrerstande gegenüber gerechtem Sinne.»

Sodann sprach Herr *Dr. Kesselring* aus Zürich über „**Hygiene des Geistes**“. Hier folgen einige abgerissene Gedanken aus dem reichen Inhalte des trefflichen, lebhaft applaudierten Vortrages:

Die Hygiene des Geistes geht im allgemeinen über das Gebiet der Pädagogik hinaus. Es werden hier bloss diejenigen Seiten behandelt, die Berührungspunkte mit der Pädagogik haben. Gerade das Studium der geistig Abnormalen, der Geisteskranken, eröffnet schätzenswerte Einblicke in das, was wir als die Norm des geistigen Lebens bezeichnen. Der menschliche Geist ist so eng mit dem Körper verbunden, dass wohl jegliche Störung des physischen Seins auch die Psyche nicht unmerklich zu beeinflussen vermag. Bei Hunger, Durst, Müdigkeit etc. ist die geistige Frische verloren. Der Geist reagiert da ganz anders als bei behaglicher und beschaulicher Ruhe, beim körperlichen Wohlbe-

finden. Gerade die physischen Einwirkungen auf das Seelenleben und deren Reaktionen beweisen zur Genüge, welche Bedeutung einer zielbewussten Hygiene des Geistes zukommt, und welch' dominierende Stellung die Psyche im menschlichen Leben einnimmt.

Es ist namentlich die Geschichte der Irrenversorgung und -Behandlung, die unzweideutig dafür spricht, dass dem Geistesleben die grösste Aufmerksamkeit zu schenken ist. Vor hundert Jahren noch ertönte aus den Irrenanstalten ununterbrochen ein nervenzerreissendes Gejammer und Geschrei. Mit Fesseln, kalten Douchen, Zwangsstühlen u. a. m. suchte man beständig die in Zorn und Wut ringenden Irren zu bändigen.

Der englische Arzt John Conolly, ein feiner Beobachter der menschlichen Psyche, führte eine neue Heil- und Behandlungsmethode ein, indem er jeden Zwang verwarf und so das Irrenhaus zu einem Asyl machte, in das die Patienten immer wieder gerne zurückkehrten. Während früher der innersten Natur im Menschen entgegengearbeitet wurde, suchte die neue Art der Behandlung durch Teilnahme, Arbeit und Menschenfreundlichkeit wenigstens noch die gesunden Reste im Irren zu pflegen.

Im praktischen Leben könnte man diese Erfahrung leicht und heilbringend verwerten, so bei Personen, die starres Wesen des Denkens aufweisen — auch Kinder — und alles erzwingen zu können vermeinen. Geistige Krisen sind oft notwendig und nicht selten bloss Zeichen seelischen Wachstums. Der menschliche Geist gelangt häufig nicht zur Entwicklung, die ihm von der Natur bestimmt wäre. Eine Ursache dafür ist das Verhalten des Menschen zu körperlicher Krankheit. Innere Erregungen steigern das Leiden. Goethe betonte, es sei unglaublich, wie viel Gewalt der Geist über den Körper habe. Kant, der an so starken Beklemmungen litt, dass sie ihn am Arbeiten hinderten, war so energisch, dass er ihrer Herr wurde und sagen konnte: «Die Beklemmungen sind zwar noch immer geblieben, aber ihr Einfluss auf meine Arbeiten ist ganz geschwunden». Eine weitere Hemmung für die geistige Entwicklung ist unsere Beziehung zur Arbeit. Man jagt dabei zu sehr nach Gelderwerb, während doch eine gewisse Beschaulichkeit und Ruhe durchaus nötig ist. Fehlt diese, so ist der Mensch eine Maschine, die innerlich bei der

Arbeit nicht reagieren kann. Das spezifisch Menschliche wird getötet.

Ausführlich und interessant besprach der Vortragende die moralische Idiotie an Hand von Krankenberichten über einen moralisch schwachsinnigen Knaben. Die Lehrer mögen sich durch solche Patienten die Freude am Beruf nicht nehmen lassen. Immerhin sei man heutzutage auch gar zu leicht bereit, den Menschen mit diesem oder jenem Defekt als pathologisch zu bezeichnen; man dürfe nicht vergessen, dass im Verein mit pathologischen Zügen auch gesunde vorkommen, die Entwicklungsfähig sind. Ein moralischer Idiot kann hochintelligent sein. Daraus ergibt sich, wie schädlich es ist, in der Schule nur auf den Intellekt einzuwirken.

Bei den grossen Geistern aller Zeiten und aller Völker herrscht eine bewundernswürdige Harmonie der Seele. Die Erreichung einer solchen Bildung soll unser Ziel sein.

Als zweites Thema kam die **Illustration der Lesebücher und Veranschaulichungsmittel** zur Behandlung.

Herr Professor *Florin* in Chur hatte die Frage im Jahresbericht behandelt und fasste seine Ausführungen in zwei Thesen zusammen:

1. Die zeitgemässse Illustration unserer Lesebücher soll unverzüglich bei jeder Neuauflage ins Werk gesetzt werden.
2. Es sind beförderlich Mittel und Wege zu ergreifen, dass für sämtliche Stufen aller Primar- und Sekundarschulen Graubündens zum wenigsten das Minimum derjenigen Veranschaulichungs- und Übungsmittel zur Verfügung stehe, das der heutige Schulbetrieb erfordert.

Der erste Votant, Herr Sekundarlehrer *Montalta* in Zizers, begrüsst die Anregung, die Lesebücher zu illustrieren. Er spricht zunächst über den Zweck, den das Bild als Ersatzmittel für Kultur- und Naturgegenstände im Unterricht zu erfüllen hat. Es soll das Bild jedoch so beschaffen sein, dass es nicht allein der Anschaulichkeit dienen kann, sondern auch den Kunstsinn bildet. Bei der Wahl der Bilder mögen Schulmänner und Künstler mitsprechen. Weitläufige Besprechungen eines Bildes im Unterricht seien zu vermeiden, namentlich dann, wenn es sich um Werke

der Kunst handle. Zum Kunstgenusse soll das Kind jedoch angeleitet werden.

Als Wandschmuck des Schulzimmers sollen nur Kunstwerke dienen.

Es sind dies bloss einige abgerissene Gedanken aus dem Vortrage des Korreferenten.

Für die Diskussion war die Zeit nun knapp bemessen. Herr Dr. *Kesselring* sprach über die physiologische Seite der Sinneswahrnehmung. Von Auge und Ohr werden die Eindrücke durch Nerven nach dem Gehirn geleitet, vom Auge nach dem Hinterhaupts-, vom Ohr nach den Schläfenlappen. Sind diese beiden Organe gleichzeitig in Tätigkeit, so ist die Assoziation da; es entsteht eine feste Verbindung zwischen den empfangenen Eindrücken und die Vorstellung des einen kann später die des andern wieder wachrufen.

Der Referent, Herr Prof. *Florin*, und der Herr Vereinspräsident wünschten, dass die Konferenzen die Angelegenheit weiter verfolgen und sich besonders darüber aussprechen, was sie an Lehrmitteln für dringend wünschbar erachten, und welche Schritte zu tun seien, damit jede Schule in den Besitz der nötigen Lehrmittel gelange. Die Versammlung stimmte dieser Art des Vorgehens und auch den mitgeteilten wegleitenden Thesen des Referenten zu.

Am Bankett im Hotel «Steinbock» liess die Beteiligung etwas zu wünschen übrig, doch gestaltete sich auch dieser Teil des Programmes sehr interessant.

Herr Pfr. *Walser*, Rektor der Churer Schulen, begrüsste die Konferenzteilnehmer namens der Behörden der Stadt Chur, Herr Seminardirektor *Conrad* toastierte auf das engere und das weitere Vaterland, und Herr Nationalrat *Fritschi* überbrachte unter grossem Beifall die Grüsse des Schweiz. Lehrervereins. Der Vizepräsident, Herr Sekundarlehrer *C. Schmid*, sprach dem Herrn Seminardirektor *Conrad* den Dank aus für all die aufopfernde Arbeit, die dieser dem Verein in 19jähriger Präsidentschaft geleistet, und für dessen treues Einstehen für die Interessen des Lehrervereins und der Schule und überreichte dem verdienten Fährmann als Zeichen der Anerkennung eine Reproduktion des Wehleschen Bildes «Und sie folgten ihm nach».

Zum Schlusse statteten wohl alle Konferenzteilnehmer der durch die Buchhandlung *Schuler* in Chur und Herrn Prof. *Jenny* organisierten Lehrmittelausstellung einen Besuch ab. Sie sahen da eine Fülle der besten Lehr- und Veranschaulichungsmittel für Geographie, Geschichte, Naturwissenschaften und Zeichnen. — Sicherlich ist auch von hier manche Anregung mitgenommen worden.

Dem Bündnerischen Lehrerverein ein herzliches Glückauf für das zweite Vierteljahrhundert!

